



JAZZ

ist das Feuer, das in mir brennt

Klaus Doldinger (75) zählt zu den renommiertesten Jazzsaxophonisten. Zunächst an Klavier und Klarinette sowie in Musikwissenschaft und Tontechnik ausgebildet, gründete er 1962 ein eigenes Quartett, veröffentlichte zahlreiche Schallplatten und machte Tourneen nach Nord- und Südamerika, Fernost und Nahost. 1971 gründete er die Band Passport, mit der er bis heute zusammen spielt. Der gebürtige Berliner ist verheiratet und hat drei Kinder. Er lebt in der Nähe von München.
Foto www.klaus-doldinger.de

Untätigkeit scheint für Sie ein Fremdwort zu sein. Das beweisen Ihre über 2000 Werke sowie rund 3000 Bühnenauftritte in über 50 Ländern.

Hält Musik jung?

Unbedingt. Besonders das Spielen mit der Band. Jazz ist das Feuer, das in mir brennt. Aber auch das Komponieren, der Kontakt zu anderen Leuten. Das Einsiedlerdasein wäre nichts für mich.

Werfen wir mal einen Blick auf die Anfänge. Wann kam es zu Ihrer ersten Begegnung mit dem Genre?

Das war sehr früh. Nach dem Krieg war Jazz eine völlig unbekannte Musikart, mit der man keine Erfahrung hatte. Da war ich zehn Jahre alt. Mit elf wurde ich Konservatoriumsschüler und bekam so langsam einiges mit. Richtig verstärkt hat es sich dann erst mit 15, 16, als ich mich mit Gleichaltrigen traf, die auch Interesse am Jazz hatten. Das war zunächst noch der traditionelle Jazz. Wir haben damals in Düsseldorf die Dixielandband Feetwarmers gegründet; das war eine sehr fruchtbare Zeit.

Was waren dann Ihre prägenden Stationen und Begegnungen?

Es folgten die Gründung des Oscars Trios und des Klaus Doldinger Quartetts. Ende der Fünfzigerjahre, nach dem Abitur, habe ich dann mit Bands aus Profimusikern in Nachtclubs gespielt. Eine wichtige Begegnung war die mit dem späteren ACT-Gründer Siggie Loch, der damals bei Philipps für den Jazz verantwortlich war und später Chef von Warner Music wurde, bei denen ich noch heute unter Vertrag bin. Er war mein erster Produzent, und wir sind bis heute eng befreundet.

Später haben Sie mit Jazz und Filmmusik Karriere gemacht. War es das richtige Erfolgsrezept, das Sie auch dem heutigen Nachwuchs empfehlen würden?

Auf jeden Fall, denn die Möglichkeiten, mit Live-Musik Geld zu verdienen und eine Familie zu unterhalten, sind doch begrenzt. Wenn man keinen weiteren Horizont hat und sich auf anderen Gebieten betätigt, wird es sehr schnell sehr eng. Daher würde ich das auch noch heute jedem raten. Zumal sich die Zeiten nicht gebessert haben, da es heute so viele junge Menschen am Start gibt, die genau diesen Weg einschlagen wollen. Wir waren damals ja noch eine Minderheit.

Seit den 60er Jahren steht er für Jazz made in Germany. Bekannt wurde er auch als Filmkomponist, unter anderem durch *Das Boot* und die *Tatort*-Titelmusik. Morgen ist Klaus Doldinger mit seiner Band Passport zu Gast im Kieler Schloss bei den Kieler Philharmonikern im ersten „Con Spirito“-Konzert der neuen Spielzeit.

Interview: Andreas Guballa

Wie sind Sie zur eher sinfonisch geprägten Filmmusik gekommen?

Ich hatte immer einen engen Kontakt zur klassischen Musik, hatte mit elf Jahren Klavierunterricht und während der Gymnasialzeit am Konservatorium studiert. Daher habe ich die Orchestermusik in Filmen immer sehr bewundert. Für mich war es eine große Erfahrung, bei Filmmusikprojekten mitzuarbeiten. *Das Boot* und *Die unendliche Geschichte* waren zwar die wichtigsten, aber es gab noch jede Menge anderer. Zum Beispiel das *Jazzconcertino*, das ich bereits 1967/68 geschrieben und mit der Nord-Westdeutschen Philharmonie uraufgeführt habe. Nun war es an der Zeit, diese Kompositionen im Programm *Symphonic*

Project zusammenzufassen. Und ich freue mich, dieses Repertoire auch live aufführen zu können.

In diesem Programm mischen Sie Jazz und Klassik, als wär's ganz einfach. Alles klingt selbstverständlich, wie ursprünglich entworfen.

Es ist, ganz trivial gesprochen, natürlich auch mit viel Arbeit verbunden, denn das Zusammenführen verschiedener Elemente ist nicht ganz leicht. Aus diesem Grund haben wir das Programm mit zwei Filmmusik-Suiten ergänzt, weil das gut zusammenpasst und wir dem Publikum auch etwas Bekanntes bieten wollen. Mir ist es ein Anliegen, dieses auch auf der Bühne zu präsentieren, und ein großes Vergnügen, mit einem Orchester zu arbeiten, wenn man merkt, dass die Musiker auch Spaß daran haben, mal etwas ganz anderes zu spielen. Das ist aber auch immer eine Stunde der Wahrheit, die Stücke live und überzeugend zu interpretieren. Im Studio hat man ja doch andere Möglichkeiten, so lange an einer Aufnahme zu feilen, bis man zufrieden ist.

Ist denn Ihr bekanntestes Markenzeichen, der „Tatort“-Trailer, auch dabei?

Ja, natürlich, allerdings in einem neuen Arrangement. Übrigens das einzige Stück, das ich nicht selbst arrangiert und orchestriert habe.

Diese Erkennungsmelodie macht Sie wahrscheinlich zu einem der meistgehörten deutschen Komponisten. Wie ist die entstanden?

Das ist mir noch ganz präsent vor Augen und Ohren. Es war eine zehnteilige Krimiserie des WDR geplant. Im Schneiderraum habe ich mir die ersten Trailer angesehen und mit Stoppuhr in der Hand meine Notizen gemacht. Bei der Aufnahme waren wir eine 30-köpfige Besetzung, und es gab noch einen Filmvorführer, der die einzelnen Filmschleifen in den Projektor gelegt hat, so dass wir zum Bild spielen konnten. Damals hat noch Udo Lindenberg am Schlagzeug gesessen. Bei der Neueinspielung Ende der 70er Jahre spielte dann die damalige Passport-Besetzung.

Guckt man sich heute große historische Mehrteiler an, läuft in denen fast durchgängig Musik. Wie beurteilen Sie das?

Ich finde Musik, die ohne Unterlass durchläuft, entwertet sich selbst. Sie wird zu einer musikalischen Tapete, die nicht im Ohr hängen bleibt. Viele bilden sich ein, dass ein Film mit ordentlich viel Musik besonders gut ist. Dahinter steht eine Art Quotenangst.

Erfolgreiche Jazzmusiker werden ja oft kritisch beäugt. Sie selbst sagten einmal: „Ein Jazzmusiker, der Erfolg hat, steht immer unter Verdacht.“ Unter welchem?

Eigentlich ist Jazz ja immer noch etwas für Minderheiten. Und die Fans wollen das gern für sich behalten. Es ist keinesfalls so, dass sie aufjubeln, wenn möglichst viele Leute partizipieren an der Sache. Man will diese Exklusivität erhalten. Psychologisch ist das einfach erklärbar; ob es dem Musiker entgegenkommt, ist eine andere Frage. Gerade für junge Musiker ist es natürlich angenehmer, vor größerem Publikum aufzutreten.

Wie ist es Ihrer Meinung nach um den deutschen Jazznachwuchs bestellt?

Es gibt eine Menge sehr interessanter Nachwuchskünstler, wenn ich an Nils Wülker oder Michael Wollny denke. Ich finde, das ist eine gute Entwicklung. Wenn es jetzt noch mehr Unterstützung gäbe, würde ich das sehr begrüßen.

Haben Sie nie den Drang verspürt, Hans Zimmer zu folgen und nach Hollywood zu gehen?

Eigentlich schon. Aber wenn man Familie hat und Kinder, dann muss man sich entscheiden, ob man sein komplettes Privatleben nach Amerika verlagern und sich den dortigen Gegebenheiten anpassen will. Man wird dort sehr schnell festgelegt, während man in Mitteleuropa eine Vielzahl mehrschichtiger Möglichkeiten hat, sich zu exponieren und zu arbeiten. Ich habe das ja kennengelernt bei meinen Auftritten und meinem Studium in den USA. Für mich war aber klar: Trotz des vielen Geldes möchte ich so ein Leben lieber nicht leben.

Konzert Con Spirito „Am Tatort“:
Klaus Doldinger, Passport und die Kieler Philharmoniker, Dirigent Leo Siberski,
Sonntag, 27. November, 18 Uhr, Kieler Schloss.
Karten: Tel. (0431) 901901, www.theater-kiel.de